

Der Fall Verlegg.

Kriminalroman von Karl Kosner.

(Fortsetzung.)

Unten an der Strohkante stand mit abnormem Gesichtsausdruck und in teilnahmslos verengter der Dienstmann des Kommissars. Ad schalt ihm vorüber und sprang in die nächste Pferdebahn. Ad wollte rasch nach der Polizei, wo die Antwoordepolizei meines Wiener Chefs schon auf mich warten mußte. Und da, wie ich das Billett des Konduktors in Händen hielt, und sinnend, ganz erfüllt von dem Probleme des Falles, auf den kleinen durchlöcherigen Zettel niederblatte, schon es mir plötzlich durch den Kopf: Das Pferdebahnbillett aus dem Hofbräuhaus Platz! Wenn das einen Anhalt gab!

Zehn Minuten später war ich im Verwaltungsbüro der Pferdebahn und hatte meine Frage gestellt: „Hier ist ein Billett, Platz 2, 178, Nummer 743. Können Sie feststellen, wann und auf welcher Strecke der Fahrschein verwendet worden ist?“

Der Beamte nickte. „Ich sah, wie er im Hintergrund des Arcos einen mächtigen Kolonnen aus der langen Reihe gleichartig e Bande nahm, und im Nachschub ein einziges Notizen machte. Gleich darauf kam er wieder vor, einen Zettel in den Händen.“

„Das Billett ist am 4. April, um etwa 10 Uhr abends, zur Fahrt aus der Stadt nach dem Bahnhof verwendet worden. — Wenn Sie das auch noch interessieren sollte: der Fahrgast fuhr in Wagen Nr. 127, Kutscher Arpad Kovacs, Konduktur Oeden Gierthmann.“

„Danke, das genügt.“
Auf der Straße rief ich den nächsten Taxier an.
„Auf das Polizeibüro! Aber ein bißchen plöcklich.“
Der Kutscher schnalzte mit der Zunge und die Pferde sprengten davon.

Als der Wagen über das Pflaster ratterte, atmete ich auf und freudig über die Strin.
Das war ja der reinste Hexenfabrik! Was war denn nun wahr und was falsch? Hatte mich die Frau des Professors also doch angezogen? Das Billett bewies doch deutlich, was der Portier gelagert hatte. Der Mann war am 4. April in Budapest gewesen, und wenn sich alles, was der Portier mir sonst noch berichtet hatte, auch so verhielt, so war der Professor auf diesen Fahrschein nach Ausführung des finanziellen Einbruchs am Abend wieder zur Bahn gefahren, um über Wien schleunigst in der nach seinem Kurort abzukommen!

Aber war das denn möglich? Wahrscheinlich?
War es nicht wieder eine ganz neue Tatsache, wenn er in Wien in so überaus auffälliger Weise in seine Wohnung kam — zweimal unter dem Vorwand, mit dem er den Verleger besuchte? Hatte er nicht mit Leichtigkeit eine andere Wohnung gefunden, wie er in neuerer Vergangenheit wohl in Wien in seine Wohnung gelangen konnte? Und war denn die Professorin — der kleine, weiche und freundliche Mann — wirklich hätte eine solche Parallele anzunehmen? Oder — und da war es mir ein Augenblick lang, als ich schlüssig über die neue Möglichkeit vor mich setzte: konnte nicht etwa die neue Ansicht das Billett in die Tasche des Portiers präpariert haben — auch nicht! — konnten nicht auch die Frau, die des Professors Wesen in seine Art sich zu finden kann, in seiner Nähe das Verbrechen begangen haben?

Als der Wagen vor dem Polizeigebäude hielt, war ich mir darüber klar, daß ich trotz allem den letzten ausschlaggebenden Beweis nicht in Händen hielt.
Oben aber, da ich dem Kommissar in kurzen Worten das Wichtigste meiner Erhebungen mitteilte, wurden mir zwei Depeschen vorgelegt. Die eine war von meinem Wiener Chef, und gab mir Vollmacht den Fall Verlegg zu übernehmen und bis zur Klärung zu verfolgen. Die zweite war von der Wiener Polizei und zeigte an, daß nach den dortigen Nachforschungen sichergestellt sei, daß am 6. April nachmittags

in der Wechselstube der Anglo-Bank zehn Stück Rentenobligationen im Nominalbetrag von 40.000 Gulden, die zweifelslos von dem Einbruch bei Professor Verlegg stammten, verkauft und an den Käufer ausbezahlt worden seien. Weitere Erhebungen seien im Gange.

Nach an demselben Abend fuhr ich selbst nach Wien, um dort die Fäden der Untersuchung aufzunehmen. Vor meiner Abreise hatte ich den Kommissar, der nun mehr denn je von der Schuld des Professors überzeugt war, noch einmal dringend ersucht, von jedem Vorgehen gegen den Professor abzulehnen, bis auch ich zweifelslos von dessen Schuld überzeugt sei. Nach langem Zögern und vielen Einwänden und Bedenken hatte er zugestimmt, und er hatte nur widerwillig meinem Wunsch nachgegeben, denn nach seiner Auffassung war nach den deutschen Angaben des Portiers, nach dem Beweise, den wir mit der Fahrschein in Händen hielten, jeder weitere Zweifel an der Schuld des Professors absurd, unhaltbar, und er glaubte es kaum verantworten zu können, wenn er den Mann noch länger auf freiem Fuße ließ.

„Ja, so standen die Dinge damals, als ich in einer schlaflosen, von taufend widerstreitenden Gedanken belebten Nacht von Budapest nach Wien hinaufkam.“

Als mein Freund Richard Plank so weit erzählt hatte hielt er ein und sah sinnend eine Weile hinaus in das Dunkel der Sommernacht, die ihre milde Nähe weich schattend über den kleinen Garten vor der Veranda und dem Hause gebreitet hatte. Wie hoch erhobene Niesenhäupter zerkümmerten sich die Kronen der Bäume in ihren Umriszen von dem silbrig leuchtenden Dunkel des Himmels. Als kleine Funken trugen ein paar Leuchtfliegen ihr blaues Licht durch die Nacht, und ein Duft kam herein aus jener still geheimnisvollen Welt da draußen, süß und schwer.

„Das sind die Rosen“, sagte Richard Plank, und wieder, wie so oft, war ich verwundert, wie felsam einträchtig sein Sinnen wortlos neben dem meinen hingeschritten war.
Von weit draußen irgendwo hallten leise, daß man es hörte, wie sie wegemüde waren, die Schläge einer Tarntau. — Und wir zählten: zwölf. Mein Freund erhob sich, trank den Rest in seinem Glase aus und streckte mir die Hand entgegen.
„Guten Tag heute — und ein andermal dann mehr davon, wenn es Sie interessiert.“
So trennten wir uns an jenem Abend.

Wenige Tage später schon kam dann die Stunde, in der ich ihn an den Fortgang der Erzählung mahnte, und da er mir den weiteren Verlauf des merkwürdigen Falles berichtete.

Dießmal war es aber nicht die allverschwiegene Veranda seines Hauses „Sandouci“, wo wir besaßen saßen, sondern das kleine Rauch- und Blauderzimmer meines eigenen Heims. Und keine schöne Sommernacht war es, die uns mild unter ihre Fittiche nahm, diesmal trommelte draußen der Regen ohne Unterlaß an die Scheiben. Aber Abends war es wie damals, und wie damals stand auch das Schwachheit mit dem mattgelesenen weißen Konige vor uns.

„Ja“, wie der Fall Verlegg sich dann abspielte?
Richard Plank legte sich zuerst in seiner Socke, tat ein paar lange Züge aus der Zigarre, um je besser in Brand zu irren, und dann ein paar Augenblicke vor sich hin.
„Ich habe Ihnen erzählt bis zu dem Punkte, als ich die Angelegenheit in Budapest verließ und mich nach Wien begab.“ — Nun ja.

„Ich fuhr die Nacht durch und kam früh morgens an. Zwei Stunden Schloß, dann noch ein Bad, ein gutes Frühstück — und ich war auf der Polizei und übernahm die Fortführung der Erhebungen von dem Beamten, der bisher die Umfrage bei den Banken geleitet hatte. Diese war so erfolgt, daß man hektographierte Abschriften der Liste mit den fehlenden Wertpapieren zugleich mit einer bezüglichen Anfrage an alle bedeutenderen Bankinstitute sandte. Schon am Tage der Versendung hatte ich darauf — wie ich ja wohl

ichon erzählte — die Anglo-Bank mit dem Berichte gemeldet, daß bei ihr am sechsten April zehn Stück ungarische Rentenobligationen im Nominalbetrage von vierzigtausend Gulden verkauft worden wären, deren Nummern auf jener Liste standen. In späterer Abendstunde war dazu dann am selben Tage noch die Meldung einer Wechselstube der Comptebank gekommen, die gleichfalls anzeigte, daß am sechsten April eine Anzahl von Wertpapieren, die auf unserer Liste notiert ständen, angeboten worden wären, und daß der Verkäufer den Kurswert der Papiere im Betrage von gegen fünfzigtausend Gulden anstandslos ausbezahlt erhalten hätte. Das waren also zwei Stellen, an denen meine Nachforschungen nach der Persönlichkeit des Verkäufers einsetzten konnten.

Um rasch Gewißheit zu erlangen, wo der Professor an den verhängnisvollen Tagen gewesen war, handte ich einen Kollegen nach Kautentwegen, damit er dort in der Kurantliste nachfrage. In zwei Stunden schon konnte ich Nachricht von ihm in Händen haben.
Ich selbst fuhr zuerst in das Bureau der Anglo-Bank.

Es liegt in einer stark belebten Straße inmitten der Stadt. Durch eine breite, zweiflügelige Glastür tritt man direkt in den großen Verkaufsaum, der durch einen quer durch das ganze Lokal laufenden Zahlisch in zwei Teile geschieden ist. Vorne sind Bänke und Stühle für das wartende Publikum, hinter diesem schrankenartigen Tische stehen die Kasse der Beamten und die Kassenschränke für den Tagesbedarf.

Ich sagte, daß ich in der Angelegenheit der in Budapest erworbenen und hier verkauften Wertpapiere fäme. Der Beamte den ich angesprochen hatte, schien von dem Vorgange schon unterrichtet zu sein, er bat mich einen Augenblick zu warten, er wolle mich dem Direktor melden. Damit schritt er in ein Nebenzimmer, dessen Tür in den rückwärtigen Teil des Verkaufsaumes mündete.

Gleich darauf kam er wieder, hob die Blatte des Jahrbuches an einer Stelle empor, öffnete das quer laufende Brett tüchtig nach innen, so daß ein Eingang enthielt und ließ mich ihm folgen. An der Tür zu dem Privatbureau des Direktors empfahl er sich von mir.

Drinnen bei dem Direktor, einem weißbärtigen liebenswürdigen Mann, wurde mir sofort jede Unterstützung zur erfolgreichen Durchführung meiner Nachforschung angeboten. Zunächst nahm ich Einblick in die schon bereitgelegten Bücher mit den Eintragungen über den Kauf der zehn ungarischen Rentenobligationen. Der Posten war am sechsten April verzeichnet, die Nummern der Papiere alle angegeben, es war kein Zweifel über die Identität der Papiere möglich. Auch der Schlüsselschein über den Kauf lag vor, er war mit dem Namen Sander Verlegg unterzeichnet, und in der linken Ecke stand mit Bleistift: Hotel Imperial.

Ich hatte des Professors Schrift nur einmal vor Augen gehabt, damals als er seinen Namenszug unter das Protokoll unseres Befundes in seiner Wohnung setzte. Aber ich glaubte dennoch zu erkennen, daß die Unterschrift hier nicht von seiner Hand gezeichnet war. Ich hatte bey Eindruck, als wäre sie mit verstellter Hand ausgefertigt, als wäre der Schreiber wohl gewohnt, für gewöhnlich in anderer Schriftlage und unter Benutzung anderer Buchstabenformen zu schreiben.

„Können Sie mir eine Personalbeschreibung des Verkäufers geben?“ fragte ich den Direktor.
Der verneinte. „Ich nicht — ich arbeite nur hier in meinem Zimmer, faun daß ich ein, zweimal täglich auf ein paar Minuten draußen durchdache. Aber der Herr, der den Verkäufer damals bedient hat, erinnert sich, wie er mir gestern sagte, seiner noch ganz genau.“ Er drückte auf den Knopf eines telegraphischen Bäuwerks, das von Skripturen und Briefschaften bei nahe ganz verdeckt auf dem breiten Diplomatenschreibtische stand. „Ich lasse Ihnen den Herrn kommen, damit Sie ihn nach all dem fragen können, was Ihnen wichtig ist.“

An der Tür wurde geklopft.
„Herein.“
Ein Diener in schwarzer Livree mit silbernem Monogramm am Kragen und Aufschlägen erschien.
„Herr Direktor wünschen?“
„Sagen Sie doch, bitte, Herrn von Bauernfeind, ich liebe ihn bitten, zu mir zu kommen.“ Und zu mir gemeldet, sagte er noch, als der Diener wieder gegangen war: „Der Herr ist der Sohn von dem Bankier von Bauernfeind, den Sie ja dem Namen nach kennen werden. Er arbeitet auf Wunsch des Vaters bei uns — kein großes Lumen — lange nicht das, was der Vater ist — aber immerhin ein verwendbarer junger Mann.“

Dann kam der Gerufene. Eine hohe, überblanke Gestalt von lässiger Haltung. Er war vielleicht fünfundsiebzig Jahre alt, blond, hübsch, und allem Anscheine nach gutmütig. Seine Kleidung war sehr gewählt, penlich nach der letzten Wiener Ringstraßenmode, aber nicht überladen, nicht farbig. Alles an ihm war wohlgepflegt, man sah ihm an, er war von Jugend auf gewöhnt, seinen äußeren Menschen mit Sorgfalt zu behandeln.
Und der Direktor stellte vor.
„Herr Plank möchte gerne eine nähere Schilderung des Mannes haben, der da am sechsten April die Rentenobligationen verkauft hat; Sie sagten ja gestern, daß Sie sich auf den Verkäufer noch bestimmen können.“
„Gewiß, Herr Direktor.“
„Nun?“

Der junge Beamte wendete sich zu mir. „Ja — ich hab' den Mann für einen Gutsbesitzer oder so was gehalten.“
Er sprach langsam, in jenem schmelzhaft klingenden Wienerisch, wie man es bei den Angehörigen alter Wiener Familien aus guten Kreisen so oft findet.
„Darf ich fragen, wie Sie zu dieser Meinung kamen?“
Herr von Bauernfeind junior lächelte ein wenig verlegen und strich sich mit der gepflegten Rechten ein paarmal über sein helles Schnurrbartchen.

„Ach Gott — ich mein' nur — man hat halt so ein Gefühl für so was. — Der Herr ist übrigens bei uns sehr sicher aufgetreten. Ich bin g'wis vorzüglich, und g'rad wenn sich's um größere Summen handelt, aber der Verkäufer hat wirklich ganz unbefangen getan — ein Verdacht hat' einem da gar nicht kommen können!“

„Eine Frage, Herr von Bauernfeind: Sie sagen, der Verkäufer hat ganz unbefangen getan — was verstehen Sie darunter?“
Er sah mich erstaunt an.
„Ja, er hat halt durch sein ganzes Auftreten nicht den Eindruck gemacht, als ob an der Sache irgendwas faul wär.“ Im Gegenteil, ich hab' ihn eher für einen Mann gehalten, der gewohnt ist mit größeren Beträgen umzugehen. Wie ich ihm den Kurswert von den Papieren genannt hab', hat er g'sunden, daß er auffallend nieder wär. Und das stimmt auch, die Obligationen waren damals schlecht — wenn Sie sich überzeugen wollen...“ Herr von Bauernfeind machte eine Bewegung nach der Wand, wo ein ganzer Stoh von Kurszetteln aufgespießt war, aber ich wehrte ab.
„Ja, und da hat er noch g'sagt, er hat' den rechten Moment zum Verkauf verpaßt, jetzt müßt' er den kleinsten Schaden tragen. Und wie ich dann hinunter g'schickt hab' in den Tresorfelder, um mir den Betrag holen zu lassen, weil das Geld in meiner Tageskasse nicht gereicht hat, da ist er ruhig auf einem Stuhl geblieben, ohne jede Unruhe, obwohl der Diener lang genug weggeblieben ist. Auch wie er das Geld dann an sich genommen hat, das war alles so ruhig und überlegt, ohne jede Hast und Unsicherheit — ich hab' bis gestern nicht gedacht, daß der Mann ein Einbrecher gewesen sein könnt'.“

„Und Ihre Vermutung, daß er ein Gutsbesitzer sei, worauf stützen Sie dieselbe?“
„Er hat halt so ausg'schaut.“
„Ich müßte unwillkürlich lächeln, trotz des Ernstes der Sache.“
„Wie also sehen die Gutsbesitzer nach Ihrer Meinung aus, Herr von Bauernfeind, und vor allem: wie sah dieser Mann im besondern aus?“
Nun lachte er selber — gutmütig,

„Karl Tischer, Sattler, Humboldt — Main Str. South. Verbegehirre aller Art stets vorrätig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt.“ Karl Tischer.

Meinrad Bernhard Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager Münster, Sask. Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen aufs beste ausgeführt. Niederlage für: Mc Cormick, Deering u. John Deere Maschinen, Brockville - Buggies, De Caval und Magnet Cream-Separators.

Revollmächtigter Auktionierer. Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder spricht vor für Bedingungen. A. G. Villa, Münster, Sask.

L. Moritzer Humboldt, Sask. Pferde - Beschlagen Schmiede-Arbeiten Reparatur von Maschinen aller Sorten. bestens besorgt. Bin Agent der Goddard Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost & Woods Dreiräder, Nähmaschinen Binder &c.

loftet ein Faß, mit 6 Dhd Quartflaschen oder 10 Dhd. Pint.

Saskatoon Bier.

Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingehändigt werden in Post-Office, Bank- oder Express-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. — Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen. Man adressiere alle Bestellungen an: Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören

der Firma THE WESTERN WINE HOUSE 76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man.

Freise für Saskatchewan und Alberta.

Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß	\$3.00
Portwein, per Gallone	\$1.50 u. \$2.25
Naturwein, per Gallone	\$1.00 u. \$1.25
Spiritus	\$5.50, \$6.00 u. \$6.50
Oesterreichischer Whisky	\$6.00 u. \$6.50
Kornschnaps (Rye oder Malt)	\$2.75 u. \$3.00
Scotch Whisky	\$5.00 u. \$5.50
Brandy	\$4.00 u. \$4.50

Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk.

Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kriegsteuer erhoben. Jedes Gallonenfaß wird mit 15c, jedes 5 Gallonenfaß mit \$1.25, jedes 10 Gallonenfaß mit \$1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1.) benutzen wir für das Rezept genau das was der Doktor verordnete, jeder Artikel in Standard-Säcke, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum in bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten.

Jetzt ist die Zeit, wenn Sie Ihre Formalin bestellen wollen. Mein Dorat ist schon hier.

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung!

Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und de halb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Raucher, Achtung!

Wir haben ein zu großes Lager von feinen, reinen Havana Zigarren. Die Preise dieser Zigarren sind seit dem 15. Dezember 1916 bedeutend gestiegen, doch will ich selbe, weil zu viel an Lager, noch zu den alten Preisen verkaufen. Benüht diese gute Gelegenheit und besorgt euch schon jetzt euere Oftern Zigarren. Wenn der jetzige Vorrat alle ist, können wir diese Preise nicht mehr gewähren.

City Cafe, Humboldt.

lustig, wie ein gro...
fielen die Worte d...
ein: Kein, ein g...
dieser junge Bea...
„Wissen Sie, i...
Eindruck g'habt...
Freunde wär'...
Hotel Imperial o...
ich ihn nach seine...
hab'. Ja, und de...
zes Neufers be...
bracht. Es war...
Herr, eher noch...
nicht schwächlich...
„Können Sie...
er einen bestimm...
den hat?“
Herr von Baue...
Augenblick nach...
g'fallen“, sagte e...
Ich fühlte, wie...
Neben sich em...
Aufjamen in mi...
sch leichter war...
ich da alles über...
Papiere hörte...
auf Professor Ve...
den des Profess...
meiner Freunde...
recht, wie sehr i...
nes Fühlens an...
glaubt. Mit wo...
fragte ich dann...
„Sein Gesicht...
wie das ausgele...
„Das ist idw...
einen schwarzen...
und Augenläste...
das Kopfhaar w...
und das Gesicht...
Sont ist mir nie...
gefallen.“
Ich nickte nur...
endlich eine neu...
„Und seine K...
weiter, wissen...
Jetzt blühte es...
Gefragten auf...
„Ja, das w...
mir direkt auf...
noch g'dacht: ...
herumsteigt in...
uns eine neue...
nußbraunen W...
mit einem id...
dran aus Perf...
das weiß ich n...
Da also fiel...
nungen wieder...
war der kaffee...
gesehen hatte...
Billet entstan...
der Portier er...
Aber der W...
der hier best...
hatte mit dem...
mein.
Der Profess...
der hier Gen...
seht gewieße...
blau und bein...
hier war robb...
schwarzes Ha...
allem, der h...
kaltblütiger W...
perengunen si...
Situation der...
papiere bege...
fessor aber w...
und jaghaften...
all dem w...
in einer solch...
unverzüglich...
Wie aber...
men?
Wieder stü...
ein, wieder r...
in all diese...
klarheit zu...
nun nach de...
compensat...
Auch der...
es nicht, we...
teil hatte a...
Komplize v...
könnte, der...
piere besorg...
mit dem au...
hal? Und...
unter diese...
Aber auch...
dersprechen...
so war, dan...
schreibt des...
segg's Nam...
Verwendun...
Belz bei de...
die größte...
war ausge...
Aber we...
verkauft, n...
selbst wick...
Ein San...
begung un...
menhang...
wie wäre...
fessors gel...
hier wickl...